

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **St. Jonert in Neuß.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, v. M. Schm. & Co.
Expedition: Neuß, Markt A. Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 14. December				
Weizen	1. Qual.	23 60	Hafer (neuer)	14 80
(neuer)	2. "	22 10	Rüben (Weiß)	33 —
	3. "	—	Raps	34 50
Landroggen	1. Qual.	16 60	Kartoffeln	8 —
(neuer)	2. "	15 10	Senf	4 80
Gerste	Winter-	17 —	Woggenstroh	3 60
Buchweizen	Sommer-	16 —		
(Alles per 100 Kilo.)				
Preise unverändert.				
Rübsen per 100 Kilo in Partheien von 100 Ctr.		78 —		
Rübsen per 100 Kilo sackweise		80 —		
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. M. höher als Rübsen.		158 —		
Preßsaft per 100 Kilo		32 50		
Weizen-Vorsatzung 00 per 100 Kilo		5 60		
Meien per 50 Kilo		—		
Rübsen und Senf unverändert.				

Deutschland.

NPC. Berlin, 13. Decbr. In seiner Abend-Sitzung am Dienstag, die von 7 bis 11 Uhr Nachts währte, erledigte das Abgeordnetenhaus die Etats der Staatsarchive, der Domänen-Verwaltung, der direkten und der indirekten Steuern und den Etat der Verwaltung für Berg-, Hütten- und Salinenwesen. Aus der Debatte ist hervorzuheben, daß Abg. Röderath bei der Position „Zum Umbau und zur Einrichtung des Conciatsgebäudes des Universitätsgebäudes in Bonn“ für die Wiedereröffnung dieses Conciats energisch eintrat, indem er darauf hinwies, daß das- selbe auf Grund eines mit dem Grafen Spiegel abgeschlossenen Vertrages errichtet worden, von der Regierung also einseitig gar nicht aufgehoben werden konnte. — Dem gegenüber behauptete der Reg. Comm., Geh. Rath Geppert, daß die Errichtung des Conciats auf Grund einer königlichen Ordre vom 13. April 1825 erfolgt sei. Die Aufhebung desselben sei lediglich durch äußeren Zwang, nämlich durch den Wegfall finanzieller Mittel veranlaßt worden. — Heute (Mittwoch) trat das Haus zunächst in die Beratung des Antrags Hammacher, die Staatsregierung aufzufordern, noch im Laufe der gegenwärtigen Session dem Land- tage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen es außer Zweifel gestellt wird, daß der bergrechtliche Gewerkschaft wegen der rückständigen Beiträge (Zinsen) an den Anteilen (Zug) der zahlungsfähigen Gewerke ein Verrecht vor den Hypotheken-, Pfand-, oder sonstigen Gläubigern zusteht. — Der Antragsteller verwies bei Begründung seines Antrages auf eine Entscheidung des Obertribunals, die abweichend von der bisherigen Praxis Rechtsgrundlagen aufgestellt, die nach Ansicht des Redners der wirtschaftlichen Natur der bergrechtlichen Gewerkschaft geadreht widerstehen und die Lebensfähigkeit dieses Rechtstitels ge- währten. — Der Handelsminister erwiderte, daß er diesem

Gegenstande die vollste Aufmerksamkeit zugewendet und bereits ein allgemeines Rescript an die betreffenden Provinzialbehörden er- lassen habe, die den Gegenstand nach allen Seiten erörtern und ihre Stellung zu demselben präzisieren sollen. Er macht jedoch darauf aufmerksam, daß diese Angelegenheit keineswegs so einfach sei, wie dies der Antragsteller darzulegen suche, denn würde dem Antrage ohne Weiteres Folge gegeben werden, so würden zwar die Interessen der Gewerkschaften wesentlich gefördert, zugleich aber auch die Vermögensrechte einer großen Anzahl Staatsbürger durch Einschränkung des Credits erheblich beeinträchtigt werden. Eine Vorlage in dieser Session zu machen, dazu sei er außer Stande, über die Resultate seiner Bemühungen werde er aber dem Hause in der nächsten Session Mittheilung machen. — Nachdem noch Dr. Petri im Sinne des Ministers und Schläter im Sinne des Antragstellers gesprochen, wurde der Antrag an die Justiz- commission verwiesen. — Zur Etatberatung übergehend gelangte zunächst der Antrag der Budgetcommission zur Annahme, das vom Justizministerium geforderte, zur Durchführung der Justiz- organisation notwendige Kaufquantum in Höhe von 12,870,000 M. für das Etatsjahr 1878-79 im Extraordinarium zu bewilligen. Das Extraordinarium des Ministeriums des Innern mit 1,260,781 M. wurde ohne Debatte bewilligt. — Beim Etat des landw. Ministeriums (Extraordinarium 5,871,000 M.) nahm Abg. Windthorst (Meyen) Veranlassung, dem Herrn Minister seine Anerkennung dafür auszusprechen, daß er die Kanalbauten in der Provinz Hannover, für welche in dem vorliegenden Etat wiederum 3,900,000 M. ausgesetzt sind, mit einer gewissen Energie in Angriff genommen hat. Für die betreffenden Gegen- stände und die Gesamtheit werde dieser Kanal von großem Nutzen sein und hoffe er, daß durch die neubewilligten Mittel es möglich sein werde, den Kanalbau so rasch, wie irgend möglich, zu fördern. — Im Uebrigen wurden die sämtlichen Positionen nach den Vor- schlägen der Commission bewilligt. — Zum Schluß gelangte der Etat der Eisenbahnverwaltung zur Beratung. Vor Eintritt in die Debatte über denselben sprach der Handelsminister zuvör- derst den Gesetzentwurf betreffend die Aufnahme einer Anleihe zur Deckung der Kosten für Bauausführungen und Neuanstaltun- gen bei den Staatsbahnen, Namens des Staatsministeriums, und wie er hinzusetzte, infolge der Beschlässe der Budgetcommis- sion, zurück. — In der Discussion tadelte Abg. Richter (Hagen) in ausführlicher Rede das Verfahren der Regierung, speciell der Eisenbahnverwaltung gegen die Privatbahnen. Er lenkte die Auf- merksamkeit des Hauses auf das Bestreben der staatlichen Ver- waltung, die Gütertransporte von den Privatbahnen auf die Staatsbahnen abzuheben. Dieses Verfahren führe bei dem gro- ßen einseitigen Reg., über das die Staatsverwaltung verfüge, zu einer Monopolisirung des Transportwesens. Die Privat- bahnen, die ohnehin unter der allgemeinen Verkehrsstörung leiden,

würden dadurch schwer geschädigt. Redner wünscht, daß das Reichs-Eisenbahnamt die Regelung dieser Verhältnisse in die Hand nehme, damit namentlich die Concurrenz der Privatbahnen durch Unterbrechung des directen Verkehrs derselben an die An- schlussbahnen nicht verhindert werde. Redner bringt weiter die Maßnahme der Regierung mit dem im Publikum allgemein ver- breiteten Glauben in Verbindung, daß der Staat im Allgemeinen geneigt sei, jede Privatbahn zu kaufen. Dadurch werde die Specu- lation ermutigt, sich der Sache zu bemächtigen und durch gewisse Manöver, bei welchen die Börsenblätter an der Spitze stehen, wie Redner an den Vorgängen bei der rechten Oberuferbahn und der Berlin-Stettiner Bahn speciell darzulegen sich bemüht, ein Druck auf den Kaufpreis, eine allgemeine Paßfettendenz hervor- gerufen. — Minister Dr. v. Arnim weist den ihm indirekt gemachten Vorwurf, als ob er mit Börsenblättern in Verbindung stehe, um einen Druck auf die Privatbahnen auszuüben, ent- schieden zurück und konstatiert, daß von ihm keiner Zeitung, die möge einen Namen haben, welchen sie wolle, irgend ein Auftrag jemals zugegangen sei. Er stehe der ganzen Bewegung durchaus fern, und was die Verkaufsverhandlungen mit der Stettiner Bahn an- lange, so seien dieselben nicht von ihm, sondern von dem Direc- torium selbst ausgegangen. Daß der Staat eine Monopolisirung des Eisenbahnwesens beabsichtige, sei unwar, die Regierung stehe noch auf demselben Standpunkt wie früher; ebenso müsse er in Abrede stellen, daß die Staatsbahnverwaltung den Privatbahnen eine ungesunde Concurrenz mache, er werde jedem Mißbrauch, sobald er zu seiner Kenntniß gelangt, entschieden entgegengetreten. Im Uebrigen glaube ich, schließt der Minister, daß unsere Eisen- bahnpolitik eine solche ist, die den Interessen des Landes dient, und ich habe die Hoffnung, daß das Haus mit uns auf diesem Boden weiter arbeiten wird, um die Verkehrsverhältnisse des Landes zu verbessern (Beifall). — Abg. v. Wedell be- deutet speciell die Mängel des Eisenbahntarifs und fordert zum Schluß eine Centralbehörde für das Tarifwesen, worauf Reg.-Com., Geh. Rath Frölich, erwidert, daß die Errichtung einer solchen Centralcommission seitens der Regierung bereits an- geregt worden sei. — Die Verathung wurde hierauf am Donner- stag Abend 7 Uhr vertagt.

— Zu Bezug auf die Stellung der Socialdemo- kratie zum Christenthum spricht sich die socialdemokratische Berl. fr. Pr. ganz unumwunden gegen die christliche Weltan- schauung und für den Materialismus mit folgenden Worten aus: „Der Socialismus hat sich die philosophische Ueberzeugung erungen, daß die Persönlichkeit mit dem Tode vergeht und daß es kein anderes Glück gibt, als das, welches die Erde ge- währen kann. Deswegen ist es sein Ziel, das irdische Dasein mit allen Kräften zu verbessern, zu veredeln, es in Wahrheit zu einer lieben Heimath unseres Geschlechtes zu machen; und dazu

Die Schötafschirten.

Eine Erzählung von Joh. van Dervall.

(Fortsetzung.)

„Jetzt oder nie!“ dachte der Hufar, während sein Blick vol- ler Liebe, Zärtlichkeit und Stolz auf der schönen Gestalt an seiner Seite ruhte, und eben wollte er nun als schneidiger Reiter-Offi- zier zur Attacke ansetzen, als Comtesse Balesca mit ihren schö- nen Augen ihn halb schelmisch, halb bewundernd von unten her- aufschaute und ihm zuwinkte: „O Baron, — aber nun ich wieder ein bißchen Athem ge- schöpft habe, jetzt muß ich Ihnen vor Allen halt einmal mein wichtiges Compliment aussprechen: — Wissen Sie, daß Sie heute ganz charmant, ganz charmant aussehen in der prächtigen Uniform! — Nein, parole d'honneur, keine falsche Bescheiden- heit, — die Tracht steht Ihnen zum Verleihen, ja — ein feiner Hufar, vom Scheitel bis zur Sohle!“

Constanz von Hohenbrud erröthete und erbläute unter den nedischen, bewundernden Blicken der jungen Dame; — ihm wurde ganz wunderbar zu Muth. — Anstatt sich zu freuen und auf den Scherz der Gräfin einzugehen, wurde er mit einem Male sonderbar verlegen und rang nach Worten.

„Ja, aber — was ist Ihnen denn?“ fragte Jene, plötzlich ganz ernst werdend und fast erschreckend ihn ansehend mit ihren großen, sprechenden Blicken.

„O — Comtesse Balesca!“ sprach Constanz, und seine Stimme bebte vor Gefühl, — „verzeihen Sie — ich ver- diene wahrlich nicht so viel — so viele Güte. — Im Gegen- theil, ich könnte doch meinerseits nur sagen, wie schön, wie rei- zend Sie heute aussehen, und doch in meinen Augen nicht schön- er als jemals, — wie —“

„O still, still — ich bitte, nicht weiter!“ unterbrach ihn die Comtesse schnell und der Ton ihrer Stimme war plötzlich ein ganz anderer geworden, keine Spur von Scherzhaftigkeit lag mehr in derselben. „Was ist Ihnen, Freund? Habe ich Sie verlegt?“

Und wie sie nun so herzlich und ernst ihm in's Antlitz sah, da leuchtete es in den Mienen des Hufaren mit einem Male wieder auf, als fiele heller Sonnenschein auf ihn, da begann es zu glän- zen in seinen blauen, treuen Augen, da trat seine ganze Seele in seine Wille.

„Ach, Gräfin Balesca,“ hub er an mit einem Seufzer, „sehen Sie, ich weiß nicht, was es ist, — ich möchte gern so recht, recht lustig und froh sein, — aber weiß es Gott — dazu bin ich heute viel zu ernst und viel zu glücklich. Das Glück, Sie zu sehen — Balesca, es macht mich ganz stumm!“

Ihre Augen senkten sich wieder und Constanz sah die kleine Hand, welche den Fächer hielt, deutlich zittern, als er so sprach.

„O, Balesca!“ jubte er fort, als sie schwieg, „das ganze lange Jahr hindurch habe ich nur den einen Gedanken gehabt, — nur immer an den einen Tag gedacht —“

„Darf ich Sie um eine Extratour bitten, gnädigste Gräfin?“ —

„Zum dritten Male gesagt!“ —

Beide sahen diesmal zu gleicher Zeit höchst unangenehm überrascht auf. — Der Herzogelommene, wie es sich ergab, ein Bawarier aus Wien, der die Gräfin eben erst hier im Saale bemerkt hatte und nun kam, um seine Freude hierüber auszu- sprechen und um einen Tanz zu bitten, schrak im wahren Sinne des Wortes zurück vor diesen beiden finsternen Stirnen und stam- melte ganz verlegen: „Um Entschuldigung, Comtesse — ich glaube, ich habe gestört.“

Die ganze Situation, der arme Mensch vor Allen, war aber so komisch, daß Beide, Balesca und Constanz, gleich darauf her- lich aufzulachen und die Comtesse mit einem bittenden Blicke auf Constanz jenen Wiener Herrn erst um Entschuldigung bat, ihn ihrem Tänzer vorstellte und dann, — denn anders ging es ja nun einmal nicht — mit ihm davon tanzte.

Und wunderbar — diesmal schaute der Hufar dem geliebten Mädchen nach ohne Ungeduld, mit einem freundlichen, fast trunke- nen, seligen Blicke. Er berauschte sich förmlich an ihrem Anblicke, wie sie so leicht, so grazios und lieblich dahin schwebte. Nach dem Gefühl, mit ihr zu tanzen, machte es ihm am meisten Freude, sie tanzen zu sehen.

Dann schwebte plötzlich die Musik und dann führte jener Herr Balesca ihm wieder zu, und er sah es ihr an, wie froh sie war, zu ihm zurückzukehren, und wie ihre Blide schmeichelnd und glück- lich an seiner hübschen Gestalt, an seinem Blicke hingen. — O, das mußte sie sein, — sie liebte dich! rief es laut in seiner Brust. — o Himmel, tausend Dank! —

Sie gingen dann durch den Saal, aber in dem Wirrwarr und Geräusch war es Constanz unmöglich, das eine große Wort zu sprechen. — Ach, die so gar bereit von Liebe sprechen können, sind eben nicht die, welche am herzlichsten lieben!

Sie sprachen hundertlei, sie waren so glücklich mit einander, gingen so ganz in einander auf, daß alle Welt und endlich selbst Rübenfeld etwas merkte und ärgertlich zu dem jungen Grafen sagte: „Ach, — aber bei Gott, lieber Graf, — warum haben Sie mir denn nicht bei Zeiten einen Wink gegeben? — Komme mit mir einem Male, ich weiß nicht wie, — ganz abominable absurd vor, — fünftes Rad am Wagen — sehr angenehm das!“

Cajetan konnte nichts Besseres thun, als den braven Kammer- herrn gutmüthig aufzuheben und ihn in Ungewißheit zu lassen, aber er behielt ihn seitdem mehr wie je im Auge, um ihn zu verhindern, weiteres Unheil anzurichten.

Graf Dyrn der Vater und seine Gattin sahen natürlich eben- falls, was jenseits ihrer Nichte und dem Hufaren vorging, und

sie haben es mit herzlichster Freude, wenigstens ließen die Blide, die sie bisweilen wechselten, dies mehr als vermuthen.

Die beiden Glücklichen gingen mittelwiesle immer noch im Saale auf und ab, sie hatten einander ja so viel zu sagen und zu fragen und mehr noch als mit Worten sprachen sie durch Mienen und Blide.

Constanz von Hohenbrud war überfällig — im siebenten Himmel. Da schlugen die ersten Takte der Francaise an ihr Ohr und schon kam ihnen suchend Cajetan entgegen und lat mit einem gutmüthigen Lächeln um die Ehre, dem schönsten Paare im Saale vis à vis tanzen zu dürfen. Gleich darauf traten die Paare an.

Von dieser Francaise will ich aber nur berichten, daß Constanz die junge Dame und diese den Hufaren mit bewundernd verlieb- ten Blicken ohne Aufhören verfolgten und daß die Hände der Beiden mit manch leisem jählichem Drucke im wechselnden Reigen sich fanden. — Dieses verlegte den Hufaren allmählig in eine wahre Trunkenheit des Entzückens. Seine Augen wurden immer sprühender, seine Bewegungen feuriger und feder, ganz dem Zu- stande seines Innern entsprechend. — „Jetzt oder nie!“ dachte er als er in der Grande Promenade neben ihr Arm in Arm da- hin schritt, und wieder begann er stehend:

„O theure Balesca, — könnte ich Ihnen doch sagen, wie glücklich, wie froh ich bin, Sie wieder zu sehen, Ihre kleine süße Hand zu berühren, in Ihrem Auge zu lesen — o, wissen Sie wohl noch — jene Rose? ...“

Sie sah freundlich, erröthend zu ihm auf und senkte gleich darauf verächtlich die dunklen Wimpern zu Boden.

„O Balesca, — schauen Sie nicht fort! Lassen Sie mich sprechen. — Sehen Sie, ich habe ja nur den einen qualenden Gedanken, daß in wenigen Stunden die schöne Zeit wieder ver- flossen ist, und das schmerzt mich namenlos und raubt mir fast alle Freude.“

„Grande-chaine!“ lautete das Commando des Tanzordners.

„Theure Balesca!“ —

Doch schon waren sie getrennt. — Da schwebte sie hin, die Golde, grazios und strahlend wie eine Fee, — ihm von Weitem verstohlen zulächelnd und leise zuwinkend mit dem Fächer und mit den Augen, was ihn so verwirrt machte, daß er einer Dame die rechte Hand anstatt der linken gab, wodurch Constanz ent- stand und er der nächsten Dame auf die lange Schleppe trat und heftig stolperte.

„Bardon, mein Gräulein!“ —

„O Gott, mein Kleid!“ —

Endlich hatten sie sich losgewidelt.

„Himmel, was war das? meine Schötafschirten!“ murmelte der Hufar, dann wurde er plötzlich ernst; aber schon lachte er wie- der, es war nichts, nur der Stiefel hatte gefarrt.

„Balesca, a vos dames!“

kann er keine knechtische Gefinnung gebrauchen, sondern es befehlt ihm die heilige Liebe zur Freiheit!"

In diesen Worten hat sich also die Socialdemokratie schlan- weg zum Materialismus bekannt. Sehr oft haben die Social- demokraten, wenn man ihnen vorhielt, sie huldigten dem Mate- rialismus, das abzuleugnen gesucht und gesagt, die Socialdemo- kratie bekämpfe sich nicht um religiöse Anschauungen, es könne jeder glauben, was er wolle. Sie haben das gerne solchen Leuten gegenüber gesagt, von welchen sie fürchteten, daß sie sich durch den Materialismus von der Socialdemokratie würden ab- schrecken lassen. Obige Auslassung, der sich eine ganze Reihe ähnlicher anschließen ließe, zeigt, wie es sich mit solchem Absteu- gen verhält.

Man schreibt der „Germ.“ aus der Provinz Posen: „In der Landtagsverhandlung vom 25. v. Mts. erhob der Abg. v. Lyskowski Beschwerde über die Einführung der deutschen Sprache als Unterrichtssprache in den Elementar- schulen der polnisch redenden Landestheile. Der Geh. Rath Wähbold entgegnete darauf, daß über die Einführung der deutschen Sprache als Unterrichtssprache in den polnischen Schulen die Regierungen einstimmig durchaus günstig berich- teten, und da die Verordnung erst seit vier Jahren ins Leben getreten, könne noch nicht alles erreicht sein, was die Regierung damit bezwecke. Ich glaube in der Lage zu sein, in Betreff der deutschen Unterrichtssprache in den polnischen Schulen ein getreues Bild zu haben; ich glaube auch, mein wahrheitsgemäßes Urtheil der Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen. Bisher ist mit der deutschen Unterrichtssprache in den polnischen Schulen noch gar nichts erreicht. Die polnischen Kinder haben bisher außer- halb der Schule noch nicht einen Deut deutsch sprechen gelernt. Was das Innere der Schule anbelangt, so werden nun bereits seit vier Jahren ein und dieselben Fragen und Antworten vor- und von den Kindern nachgesprochen, so daß die Kinder in- stinctmäßig auf die Fragen der Reihenfolge nach antworten. Der ganze Unterricht ist ein Abdrucken der Kinder, welches ebenso weit gelingt, wie die Dressur. Wenn man der Regierung gegenüber in dieser Beziehung unrichtige Behauptungen aufstellt, so wird diese freilich unrichtig informiert; wie die Berichterstatter dazu kommen, nur von Fortschritten der polnischen Kinder im Deutschen zu melden, kann ich mir nicht erklären. Der Umstand, daß man am grünen Tische derartige Fortschritte wünscht, ruft dieselben noch nicht in Wirklichkeit und Leben. Die Fortschritte bestehen nur auf dem Papier. Auf das Gemüth und den Verstand bleibt das formelle Auswendiglernen wirkungslos, und der gemeine Mann fragt heute flüchtig, was dieser Unterricht bezwecke. Wenn das Abdrucken der Kinder noch lange so fort geht, wird die preussische Volksschule vollständig ihren Auf- wieser verlieren, der möge nur unsere Provinz bereisen, und sich die Kinder außerhalb der Schule in den Häusern der polnisch redenden Eltern ansehen, und er wird sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß seit vier Jahren noch gar nichts erreicht ist, und daß die polnischen Schulen einen großen Rückschritt gemacht haben.“

Entscheidung des Reichsoberhandelsgerichts: Unterlag der Principal dem Commis während des Vertrags- oder gesetzmäßigen Dienstverhältnisses die Fortsetzung der Thätig- keit in seinem Geschäft, so kann der Commis nach einem Er- kenntnisse des Reichsoberhandelsgerichts vom 29. Septbr. 1877 seine Arbeitskraft sofort in einem anderen Geschäft nutzbar machen; nur ist er dann verpflichtet, dasjenige, was er in Folge der neuen Verwendung erwirbt, von seiner Forderung an den früheren Principal sich kürzen zu lassen. Tritt jedoch der Com- mis in ein Concurrenzgeschäft und verwertet er seine Kenntnisse der Geschäftsverbindungen seines früheren Principals zum Nach- theile desselben, so ist er für die fragliche Zeit seines Forder- ungsrechtes gegen den Principal verlustig gegangen.

„Ist es nicht abscheulich, daß der Tanz uns ewig trennt!“
„Ja, — nicht einmal ein verständiges Wort kann man reden mit einander in so einem Contretanz,“ erwiderte die Gräfin mit einem kleinen, schalkhaften Lächeln um den hübschen Mund.
„Grand Compliment!“

Mit einem Blide ganz voll Dank und Zärtlichkeit beugte sich der Husar tief über die kleine Hand, dieselbe an seine Lippen zu führen. — Aber was war das? — Plötzlich, als hätte eine Schlange ihn gebissen, ließ er dieselbe los, wurde blaß, wie die Wand, und fuhr empor, wie von einer Feder geschleudert.

„Um Gottes willen, was ist Ihnen!“ rief die Gräfin heftig erschrocken.

„Was mir ist? — o gar nichts, — ganz gewiß nichts!“

Einen ganz absonderlich scheuen und ängstlichen Blick warf er dabei hinter sich und bewegte verlegen die Hände, dann ergriff er plötzlich beinahe frampfhaft den Arm seiner Tänzerin und zog sie mit einer unbefriedigenden Hast und Verlegenheit zum nächsten Sitz.

Schwer athmend ließ er sich auf denselben niederfallen und die Gräfin hörte deutlich, wie er ein „O Gott!“ durch seine Zähne rief.

Aber Barmherzigkeit, was ist Ihnen, Constanz? — O Gott! Sie erschrecken mich so, — so reden Sie doch! — Ist Ihnen nicht wohl? — vielleicht die Hitze und der enge Anzug? — Sie wurde ganz blaß vor Aufregung!

Wie? — Ja? — Nein — Gott bewahre!“ stieß der Husar beinahe barock heraus und warf einen zweiten sonderbar scheuen Blick hinter sich nach dem Sitz. „Bitte, — beunruhigen Sie sich nicht, Comtesse — eine Wallung, weiter nichts!“ Dabei be- gann er zum Erstaunen der jungen Dame gar unruhig auf der gepolsterten Bank hin und her zu rutschen und leise tastend und sie beobachtend mit seiner Hand nach hinten zu fühlen, als suche er nach seinem Taschentuche.

„O Gott!“ murmelte er dann wie verzweifelt und ließ seine Augen mit einem ganz merkwürdig hilflosen Blicke im Saale herumirren.

Comtesse Balesca begann sich im höchsten Grade zu beun- ruhigen über dieses auffallende Gebahren, sie zerbrach sich den Kopf über den Grund dieses ganz eigenthümlichen Benehmens des Husars. — Sie erkannte ihn gar nicht wieder. — Es war gar nicht anders möglich, er mußte sich unwohl fühlen und wollte es ihr aus Schonung nicht gestehen. — Vielleicht seine Wunde noch, — ach! Es betrübte sie sehr, — aber sie wartete in der Hoffnung, daß diese Wallung schnell vorübergehen würde.

Moskau, 11. Dec. Wie der Westf. Merkur“ erzählt, soll heute aus Berlin die Nachricht hier eingetroffen sein, daß das Ober- Tribunal habe erkannt, daß die Contracte der bischöflichen Hebräer mit Freiherrn Droste-Hülshoff in Betreff des Col- legium Borromäum Schein-Verträge seien, mit- hin Herr Gebile sich rechtmäßig in den Besitz dieser beiden bischöf- lichen Anstalten gesetzt habe. Wir können, bemerkt das genannte Blatt, vorläufig dem Gerichte keinen Glauben schenken; bekannt- lich hat sowohl das hiesige Kreisgericht wie das Appellationsgericht beide Verträge als rechtlich und verbindlich anerkannt.

Frankreich.

Paris, 12. Decbr. Der Marschall Mac Mahon empfing heute die republikanischen Senatoren und Deputirten der Voge- sen und Meurthe, welche ihm Petitionen der Kaufleute und Fabri- kanten ihrer Departements überreichten, in denen das Staats- oberhaupt ersucht wird, der Krisis durch eine republikanische Po- litik ein Ende zu machen. Der Marschall entgegnete, er habe- keinen persönlichen Groll und sei nicht der Mann irgend wele- cher Partei; er sei weder für den Grafen Chambord, noch für den Grafen von Paris, noch für den kaiserlichen Prinzen; er werde die republikanischen Staatseinrichtungen bis 1880 aufrecht erhalten; er setze aber hinzu: „Wenn ich dann noch hier bin.“ Schließlich erklärt er, daß er von den besten Absichten befehl sei und nur das thun werde, was sein Gewissen und das Beste des Landes ihm auferlege.

Italien.

Rom, 9. Dec. Seit vier Tagen ist in dem Besinden unseres hochverehrten hl. Vaters eine wesentliche Besserung eingetreten, so daß Dr. Caccarelli die beste Hoff- nung hegt, demselben in der kürzesten Zeit gestatten zu können, das Bett zu verlassen, indem die rheumatischen Schmerzen sich bedeutend gemindert haben. Sie sind die Ursache, daß der hl. Vater, der übrigens täglich Cardinale u. s. w. empfängt, das Bett hüten muß.

Gestern wurde in der Kirche al Gesu ein solennes Tri- buum begonnen, um Gott zu bitten, daß er dem hl. Vater die Gesundheit wieder verleihen möge. Der Zudrang der römischen Bevölkerung war so enorm, daß die Kirche die Andächtigen un- möglich fassen konnte. Es war daher ein ununterbrochenes Geben und Kommen, das bis gegen Mitternacht dauerte. Zahllose Ker- zen brannten in der Kirche.

Der „Polit. Corr.“ schreibt man: „In der Stadt hat sich das Gerücht verbreitet, daß der König Victor Emmanuel in einer der letzten Nächte dem Papste in geheimer Weise einen Besuch abstattete. Es fehlt hier nicht an Leuten, die allerlei De- tails über diese Zusammenkunft zu erzählen, sowie zu verkünden wissen, daß Victor Emmanuel während dieses Besuches sich mit Pius IX. ausgesöhnt und sogar von ihm den Segen erhalten habe. Wenn auch alle diese Gerüchte falsch sind, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß der König — wenn der Gesund- heitszustand des Papstes sich vermindert hätte — gewiß um eine Audienz bei Sr. Heiligkeit nachgesucht haben würde. Diese Audienz wäre dem Könige aller Wahrscheinlichkeit nach auch bewilligt worden, da Pius IX. für Victor Emmanuel immer große Sympathien hatte, denn er erblickt in ihm ein unfreiwilliges und unbewußtes Werkzeug der Revolution.“

England.

London, 12. Dec. Bei einem gestern in Edinburgh Statt- gehaltenen, von den Conservativen veranstalteten Banquet erklärte der Kriegs-Minister Hardy, die englische Regierung warte sehn- lichst auf eine passende Gelegenheit, um das Ende des Krieges herbeizuführen.

Ja, — sie konnte sich natürlich nicht denken, wie dem armen Husaren da an ihrer Seite jetzt zu Muth war, der vor Scham in die Erde sinken wollte, der sich nach einem Aufschloß umah- um hineinzukriechen, — der ein Stößgebet in seinem Innern her- auspreßte und sich nach Hilfe in der Noth umschah, — dem das Schlimmste passirt war, — etwas Entsetzliches! Aus allen Himmeln so auf die Erde geschleudert zu werden! Barmherzigkeit, es war nur allzuwahr! — Als er sich vorhin, seinen ungestümen Ge- fühlen nachgebend, so häufig über die kleine Hand blühte, nur an seine Liebe und gar nicht an seine Spottschärpen denkend, da hatte es deutlich heftig gekracht, da fühlte er, wie unten — o lachet nicht! — am äußersten Ende seines Rückens querüber die Spannung plötzlich nachließ, die Spottschärpen nachgaben und wie es ihm plötzlich ganz kühl an einer Stelle wurde, als träte von Außen Luft herzu! — Ja, — himmlischer Vater, es konnte kein Zweifel sein, — es war nur zu gewiß, daß Kergle war- passirt und nur der verzweifelte Sprung nach jenem Sitz hätte ihn vor einer allgemeinen, tödlichen Blamage gerettet. Er hätte diese nicht überlebt, das fühlte er! —

Und Alles in Gegenwart der Heißgeliebten und noch dazu in diesem Momente! —

„O Himmel!“ so grollte er, „womit habe ich das ver- dient!“ —

Und wieder suchte er leise tastend mit der linken Hand um sich herum, und wieder erblaßte er und suchte zusammen, — es war nur zu wahr, zu furchtbar gewiß, — er schaute verstohlen zurück, — das Meucherte, was er befürchtete, es war da! — „Muth! — Fassung!“ murmelte er, — „o ihr Heiligen, helft mir aus dieser schweren Noth!“

Mittlerweile sah die schöne Gräfin ganz ernst und still nach- sinnend neben ihm und zermarterte sich noch immer vergeblich ihren Kopf — da durchzuckte sie plötzlich ein Gedanke: Sie ath- mete auf und sah ihn zärtlich an.

„Sie wollten mir vorhin etwas sagen, lieber Freund,“ sprach sie schmeichelnd und berührte leise seinen Arm.

„O Balesca, wenn Sie ahnten!“ rief verzweifelt der Husar, ohne sie anzusehen.

„Nun, und wenn ich ahnte, —“ sagte sie schalkhaft und schaute ihn an, mit einem Blide, ganz Liebe und Hingebung.

„O Gott — Sie können, Sie sollen es nicht wissen!“ rief jener verzweifelt und biß sich auf die Lippen, daß sie bluteten.

(Schluß folgt.)

Dem russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Wien, 12. Dec. Der „Presse“ wird aus Siftowa gemel- det: Der Kaiser von Rußland erhielt die Meldung von dem Fall Plewna's in Tuchenib, und er antwortete darauf: „Aber der Krieg ist noch nicht beendet.“ Osman Pascha ist schwer ver- wundet; ein Bein ist zertrümmert. Die Zahl der Gefangenen be- trägt 40,000 Kombattanten und 20,000 Kranke und Verwundete. Erbeutet wurden 70,000 Gewehre, 24 Feldbatterien und 40 Positions-Geschütze. Osman Pascha wird in Snidal, zwischen Moskau und Nishni-Novgorod, internirt werden. Das Corps Gurko's und das des Thronfolgers werden von Seiten der Plewna-Armee verstärkt werden. Bei Tirmova wird eine Cen- tral-Armee gebildet werden, und soll dem General Zimmermann mit 60,000 Mann eine offensive Rolle zu Theil werden.

Die „Polit. Corr.“ meldet aus Belgrad: Die serbische Regierung will ein Memorandum an die Großmächte richten, um ihr kriegerisches Vorgehen gegen die Pforte zu rechtfertigen.

Bukarest, 12. Dec. Aus Verbitsa wird heute gemeldet: Der russische Kaiser reist am Sonnabend nach Petersburg ab. Er ging heute nach Plewna und besuchte Osman, dem er in An- erkennung seiner Tapferkeit den Degen zurückgab. Der Fürst von Rumänien besuchte ebenfalls Osman und sprach diesem seine An- erkennung aus. In den telegraphischen Beglückwünschungen des rumänischen Fürsten durch den Senat und die Deputirtenkammer ist auch die Bitte ausgeprochen, der Fürst möge auch der Ueber- mittler ehrenwürdiger Glückwünsche an den Zaren sein.

Die russischen Verluste vom 22. bis 29. Nov. be- ziffern sich auf beiden Kriegstheatern auf 3153 Mann an Todten und Verwundeten. An der Donau fielen während dieses Zeit- raums 2 Offiziere und 82 Soldaten, wurden verwundet 71 Offi- ziere und 223 Soldaten und traten außerdem aus der Fronte 517 Offiziere und Soldaten; in Asien fielen 12 Offiziere und 468 Soldaten und wurden verwundet 59 Offiziere und 1719 Soldaten. Mit den früher gemeldeten zusammen betragen die russischen Verluste bis zum 29. Nov. — 74,858 Mann.

Aus Konstantinopel, 12. Dec., wird weiter gemeldet: Der Pforte ist nunmehr eine Verfertigung der Nachricht von der Uebergabe Plewna's zugegangen, doch fehlen noch die Details darüber. Offiziell wird veröffentlicht, daß Osman Pascha ver- wundet sei und die Russen große Verluste erlitten hätten. Heute hat zweimal außerordentlicher Ministerrath stattgefunden, der erste unter dem Vorstehe des Sultans und der andere unter dem Vor- sitze des Großvezirs. Der Minister des Innern, Kosti, ist in außerordentlicher Mission nach Kreta abgereist.

Landtags-Verhandlungen. (Stat d. Cultusministers.)

21. Sitzung vom 24. November.

(Fortsetzung.)

Am Ministertische: Fall, Greiff, Lucanus, Stauder, Förster, Schneider, Göppert, Kerk u. A.

Bei Cap. 118 (Wählämter) wirft Abg. Bachem den Geg- nern Principienlosigkeit vor: für den Grafen Rimburg handelt es sich um eine politische Machfrage, für Sybel um die Fest- stellung der Zustände vor 1840, Petri zerbricht sich unsern Kopf darüber, wie die katholische Kirche vor dem Baganismus zu be- wahren sei — er thäte besser, darüber nachzudenken, wie die in allen Jagen tragende Bretterbude, die seine Freunde gegenüber dem stolzen Bau der katholischen Kirche aufgerichtet haben, vor dem Einsturz zu bewahren sei; Birchow will die Kirche von ihrer alten hierarchischen Ordnung befreien. Dem gegenüber stellt das Centrum Staat und Kirche selbstständig neben einander hin. Und die Consequenzen des Kampfes: wie ist Miquels Prophezeiung vom Jahre 1871 zu Schanden geworden, die Katholiken würden die Uebergänge ihrer Kirche selbst niederkämpfen? und wie steht sich heute die Voraussetzung der Norddeutschen Allgemeine vom Jahre 1872, daß die katholischen Gemeinden sich zuletzt die Geis- tlichen vom Bischof Meintens erbitten würden! Am Rhein ist es vorgekommen, daß ein Untersuchungsrichter durch Vermittelung des Auswärtigen Amtes einen Pariser Gerichtshof aufsuchte, einen Franzosen darüber zu vernahmen, ob nicht in seiner Gegen- wart ein geperrter preussischer Pfarrer in seinem Zimmer eine Messe gelesen habe. Der französische Justizminister erwiderte, der Requisition Folge zu geben, verböte die Gesetze des Landes, die öffentliche Ordnung. Und das geschah nicht unter Mac Mahon, sondern unter Thiers. Der Abg. Petri hat neulich gegen die katholischen Geistlichen eine wahre Schreie gehalten. (Der Prä- sident rügt diesen Ausdruck.) Ich wollte die Rede nur objectiv beurtheilen, insofern sie die Wirkung einer Rede gehabt hat. Dagegen hat der Herr Abg. v. Meyer, dem ich für seine ritter- lichen Worte danke, mit Nachdruck die Beendigung des „Cultur- kampfes“ verlangt. Graf Bethusy meinte, die Ketten drücken nicht, wenn nicht an ihnen gerüttelt wird; aber wer gibt Ihnen denn ein Recht, uns und unserer Kirche Ketten anzulegen? Wir werden an diesen Ketten zittern, bis sie zerbrochen sind, und wir sie Ihnen vor die Füße werfen.

Geb. Rath Lucanus entgegnet, bezüglich des oben erwähn- ten Vorgangs mit dem Pariser Gerichtshof nicht antworten zu können, da ihm das nöthige Material fehle. Denn als eine reine Justizsache gebore die beregte Angelegenheit nicht in das Ressort des Cultusministers.

Abg. Götting. Hätte die Reichsregierung mit den Mai- gesetzen nichts erreicht, so wäre das Centrum in einer sehr un- genehmen Lage; was haben denn aber die Bischöfe mit ihrem Widerstande erreicht? Sie können Sie überhaupt an der Ge- setzgebung weiter theilnehmen, wenn Sie die Theorie aufstellen, daß die Gesetze nicht befolgt zu werden brauchen, sofern sie dem Ge- wissen widersprechen. Die Folge der Haltung der Bischöfe ist, daß Hunderte von Gemeinden verwaist und die Schulen verödet sind. Sie fordern die Unterordnung der Schulen unter die Kirche; aber wohin dieses System führt, sehen wir in Italien, wo die Maffia alle Classen der Gesellschaft umfaßt. Eine weitere Folge der Renitenz der Bischöfe ist die Entfaltung des katho- lischen Volkes, die schrittweise Folge aber ist, daß die Politik das katholische Volk zu entnationalisiren beginnt. Wir haben jetzt neben den vielen geographischen noch zwei große Bezirke im deutschen Volke: den protestantischen und den katholischen. Sie haben „Wahrheit, Freiheit, Recht“ zu Ihrer Devise gemacht und

Hauptplatz.

S ist owa gemesselt von dem te darauf: „Aber ich ist schwer ver- der Gefangenen be- le und Verwundete. batterien und 40 Sndal, zwischen en. Das Corps von Seiten der a wird eine Gen- eral Zimmermann eil werden. d: Die serbische mächte richten, um rechtfertigen. d heute gemeldet: Petersburg ab. an, dem er in An- b. Der Fürst von diesem seine An- schwinnungen des Deputiertenkammer ge auch der Ueber- sein. bis 29. Nov. be- Mann an Todten rend dieses Zeit- verwundet 71 Offi- aus der Fronte 12 Offiziere und 1719 Offiziere und 1719 Mann betragen die 58 Mann. weiter gemeldet: Nachricht von der noch die Details man Pascha ver- ten hätten. Heute gefunden, der erste unter dem Vor- sters des Innern, eta abgereist.

(usministers.)

ber.

Stauder, Förster,

achem den Ge- imburg handelt um die Herfel- ch unsern Kopf aganismus zu be- enken, wie die in freunde gegenüber chet haben, vor rache von ihrer gegenüber stellt das ander dir. Und els Prophezeiung katholikern wären ? und wie lieft „Allgemeinen“ vom zuleist die Geist- Am Rhein ist es durch Vermittelung schosf aufgedeckte, t in seiner Gegen- mer Zimmer eine ter erwiderte, der des Landes, die ter Mac Mahon, eulich gegen die ten. Der Prä- Rede nur objecti- ede gehabt hat. für seine ritter- des „Cultur- die Ketten bräden er wer gibt Ihnen anzulegen? Wir en sind, und wir

des oben erwäh- cht antworten zu nn als eine reine t in das Ressort

g mit den Mai- schen einer sehr an- schen mit ihrem pt an der Gefes- ie aufstellen, daß iern sie dem Ge- der Wladie ist, Schulen verdröet unter die Kirche; Sicilien, wo die ne weitere Folge des katho- daß die Politik Wir haben jetzt große Beizte im katholischen. Sie wisse gemacht und

stellen sich nach dem Sprichworte: „mit der Wurf nach der Spee- teite werfen“, als die Stützen des Thrones dar. In Wahrheit ist aber Rom stets da gewesen, wo seine Interessen waren, es unterstützt die eine Regierung und untergräbt die andere, und wie es schon im 16. Jahrhundert mit den Türken ein Kriegsbündnis gegen christliche Monarchen einging, so hat der Papst auch jetzt dem Sultan den Sieg über die Russen gewünscht. In Deutsch- land gibt es Millionen Katholiken, welche nicht hinter Ihnen stehen und ebenso haben in Frankreich Millionen für die republikanischen Candidaten gestimmt, obgleich sie — wie übrigens auch wir — für die Republik nicht schwärmen. Wenn wir Bestimmten wären, müßten wir eigentlich den Sieg der Ultramontanen in Frankreich wünschen, denn so lange sie herrschen, wird sich die ganze Welt auf die Seite der preussischen Regierung in ihrem Kampfe gegen den Clerus stellen. Herr Windthorst hat mir einmal vorgeworfen, es sei mir vorbehalten, mich unter das Joch der Knechtschaft zu beugen. Nun, als wir in der Opposition waren, haben wir Kopf und Krallen daran gesetzt; wer thut Ihnen aber etwas, wenn sie unter dem Dedaumel der Redefreiheit die Gesetze und die Re- gierung angreifen? Sie haben nichts zu fürchten, an unseren Red- schäften hängen keine Kullmanns. Sie können aber auch bloß als Marionetten Noms auftreten. (Rufe im Centrum: Ordnungsruf!) Präsidant: Der Redner hätte diese Aeußerung besser unter- lassen.) Ich unterwerfe mich dem Spruche des Präsidenten und will nur bemerken, daß der Abg. Windthorst selbst erklärt hat, er betrachte seine Reden als Exercitien, die er sich von den Bi- schöfen corrigiren lasse. Ich erinnere Sie an die fürchterlichen Artikel eines clericalen Blattes aus dem Jahre 1874, in welchen Frankreich mit seinen Vitrailleusen als der einzige Rettungsengel für Deutschland dargestellt wurde. (Widerpruch im Centrum.) Das Material habe ich hier; ich verlese es nicht, nur um Deutsch- land diesen Schimpf vor dem Auslande zu ersparen; wollen Sie es verlesen, so walde ich meine Hände in Unschuld. Diese Exer- citien haben ihre Censur erhalten, indem die „Union“ sich mit den Artikeln vollständig einverstanden erklärte. Von allen Seiten und auch vom Ministerische ist Ihnen erklärt, daß an ein Zurück- weichen im Kampfe unsererseits nicht zu denken ist. (Abg. Wind- thorst: findet sich!) Wir können auch nicht zurückweichen; eine Regierung, welche die Mission Deutschlands zu verkennen, würde sich keine 24 Stunden mehr halten können. Noch nie hat das Haus aus allen Parteien so einmütig protestirt, wie gegen die fürliche Aeußerung des Herrn v. Meyer, daß das Culturkampfes genug sei. (Abg. Windthorst: O, nein!) Der Abg. Windthorst hat gesagt, was die Geschichte einst zu diesem Kampfe sagen werde. Der Genius der deutschen Geschichte wird sich von Ihnen abwenden, ich will nicht sagen: mit Abscheu von seinen ent- arteten, aber mit Trauer von seinen verirrten Söhnen. (Beifall links.)

Abg. Jhr. v. Schorlemer-Mst: „Meine Herren! Ich hätte in diesem Stadium der Verhandlungen des Cultusetats lieber nicht gesprochen, und ich bin bei mir selbst lange zweifelhaft dar- über gewesen, ob man vom Standpunkt der eigenen Würde nicht am besten thäte, gegenüber solchen Angriffen, wie sie der Herr Abg. Götting uns zugeleitet hat, zu schweigen (Sehr richtig! im Centrum.); ich bin es aber dem Lande, meinen Wählern und den Wählern unserer gesammten Partei schuldig, ihm zu antworten. Der Abg. Götting hat am Eingang seiner Rede uns die Frage gestellt: Was hat die ultramontane Partei erreicht? Und er fügte hinzu: Denn es ist bedeutungsvoll, diese Frage zu erörtern, weil sie die einflussreichste Partei in allen Ländern ist. M. H., man begegnet merkwürdigen Widersprüchen bei den Herren „Libe- ralen“. Einmal heißt es: mit Rom und mit der ultramontanen Partei ist es vorbei, man braucht sich mit dem alternden Papst und dem alternden Papstthum gar nicht mehr zu beschäftigen — und der Leier Ihrer Blätter oder Ihrer Reden ist beruhigt zu Hause und denkt ebenfalls: Mit der Geschichte ist es aus. Ein- ander Mal kommen Sie wieder und sagen: Die Ultramontanen sind die furchtbare und einflussreichste Partei, die es gibt, und das Papstthum ist der gefährlichste Feind des deutschen Reiches. Dann sitzt natürlich derselbe Zeitungsläser Abends zu Hause und bekommt eine Gänsehaut nach der anderen wegen der schrecklichen Dinge, die bezüglich des Papstes verhandelt werden. Und viel besser wie diesem Leser geht es Ihnen hier auch nicht; Sie be- wegen sich immer und immer wieder in denselben Widersprüchen. Aber der Herr Abg. Götting hat gefragt: Was hat die Ultra- montane Partei bisher erreicht? — Ich will ihm die Antwort geben. Wir haben erreicht: Leiden, Kämpfe, Geldbußen, Gefäng- nistrafen, Ausweisungen; wir haben aber auch erreicht, daß wir nicht den kleinsten Theil unserer Principien aufgegeben haben, wir haben erreicht, daß wir unsere Ehre nicht verloren, und dar- auf sind wir stolz. (Bravo im Centrum.) Dann hat der Herr Abg. Götting uns vorgeworfen, und zwar in einem ganz allge- meinen Satz, wir hätten den Grundsatz aufgestellt, Gesetze brauchten von den Staatsbürgern nicht befolgt zu werden. Ich protestire hier nochmals dagegen — und ich thue dies vielleicht zum zehnten Male — daß niemals ein solcher Grundsatz von uns ausgesprochen worden ist. Wir erkennen die Nothwendigkeit des Gehorsams gegen die Gesetze gerade so gut an, wie Sie, m. H., aber — (Ruf links: Aber!) — ja wohl, hören Sie mich nur ruhig an — aber, wo diese Gesetze in das innere Gebiet des Glaubens- lebens und des Gewissens eingreifen (Widerpruch links.), da sind wir berechtigt, den Gesetzen gegenüber passiven Widerstand zu leisten, und das ist das Einzige, was wir und die Katholiken im Lande bisher gethan haben. M. H., Sie haben ja wesent- liche Bestimmungen der Verfassung erst aufheben müssen, um die kirchenpolitischen Gesetze zu machen! (Bravo im Centrum.) Was Sie jetzt gegen uns thun und was Sie bestimmt haben durch diese Gesetze, das hätten Sie nicht gekonnt, wenn das in der Verfassung uns fester gewährtete und beschworene Recht uns geboten worden wäre. (Sehr wahr! im Centrum.) Haben wir daher nicht ein Recht, das immer wieder hervorzuheben? Dann hat der Herr Abg. Götting gesagt, er begreife gar nicht den Widerpruch, dem wir dadurch andeuten, daß wir hier an der Beratung der betreffenden Gesetze theilnahmen; trotzdem die von uns bekämpften Gesetze von hier aus erlassen würden, blieben wir immer hier im Hause sitzen, und blieben darin, obgleich die Gesetze erlassen wären. Nun, ich will dem Herrn Abg. Götting darauf nur Eins antworten: Ihm und seinen Freunden werden wir nicht den Gefallen thun, von hier fortzugehen; das würde ihm schon passen. Nein, wir werden hier sitzen bleiben und uns unserer Haut wehren, darauf können Sie sich fest verlassen! (Sehr gut! im Centrum.) Dann hat der Herr Abg. Götting gesagt,

es wäre neulich das Wort ausgesprochen, man möge übergehen vom Erkennen zum Bekennen; er hat das nun umgedreht und behauptet, die Hauptsache wäre, daß wir vom Bekennen zum Erkennen kämen. Mir ist das Wortspiel, wie er es gemacht hat, nicht recht klar geworden, aber wenn er gesagt hat, es wäre noth-wendig für uns, zu erkennen, daß die Bischöfe und die Curie diese Zustände sämmtlich herbeigeführt hätten, unter denen wir leben, dann kann ich dem Herrn Abg. Götting sagen: So dumm sind wir nicht, daß wir zu einer solchen Erkenntnis kämen. Wir wissen recht gut, wer das Elend herbeigeführt hat, unter dem wir leiden; das hat die königlich preussische Staatsregierung oder richtiger Fürst Bismarck gethan und seine Anhänger, die er hier im Hause hat. (Sehr richtig! im Centrum.)

(Fortf. folgt.)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 13. Dec. Betreffs des Verkaufs von Kunstbutter hat die kgl. Regierung zu Düsseldorf folgende Bekanntmachung erlassen: Die Eingekessenen unseres Bezirkes machen wir darauf aufmerksam, daß die Kunstbutter, auch Sparbutter genannt, von dem Wochenmarkterkehr ausgeschlossen ist, weil sie nicht zu den § 66 der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 aufgeführten Gegenständen gehört. Die Herren Bürgermeister werden ange- wiesen, dies zur öffentlichen Kenntniß zu bringen und gegen die- jenigen, welche auf Wochenmärkten Kunstbutter feilhalten oder verkaufen, die gesetzlichen Zwangsmittel anzuwenden.

Heute wurde hierseits ein Milchfässer zu einer Strafe von 15 M. verurtheilt. Es ist dies der erste Fall.

Neuß, 14. Decbr. Heute Morgen gegen 5 Uhr brach in dem Hintergebäude der Delicatessen- und Colonialwaaren-Hand- lung des Herrn C. Hartmann Feuer aus, welches aber durch energisches Einschreiten der Volksmannschaften bald gedämpft wurde.

Neuß, 8. Dec. Vorgefunden ist hier ein Mann vom Felde heimkehrend von seiner eigenen Karre, die mit Kibkraut beladen war, überfahren worden und sofort gestorben. Der Ochse, der die Karre zog, war plötzlich scheu geworden, und der alte Mann hatte ihm nicht ausweichen können.

Neuß, 12. Dec. Der Redacteur und Verleger der Rhein- Westf. Volksztg., Herr Windfried Komen, ein wackerer unermüdlicher Kämpfer für die katholische Sache, ist gestern nach langem schmerzlichen Leiden gestorben.

Neuß, 12. Dec. Gestern Nachmittag fiel der Schornstein fegermeister Jde von dem Dache der Feuerwehrlaierne der Strupp- schen Fabrik aus einer Höhe von 45' zu Boden und brach das Genick, so daß sofort der Tod eintrat. Der Unglückliche ist ver- heirathet und hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

Neuß, 12. Dec. Nachdem der seitherige Landrath Dom- bois von Jöstein zum commissarischen Landrath des Kreises Er- lenz ernannt worden ist, werden jetzt die drei katholischen Kreise Heinsberg, Erlezen und Seilentricken von protestantischen Land- rathen (Dr. jur. v. d. Goltz in Seilentricken, Dove in Heinsberg, Dombos in Erlezen) verwaltet.

Aus Düren, 11. Dec., wird der „Germ.“ geschrieben: Die Koniger-Entschaltungen scheinen jetzt endlich auch hier in Fuß geraten zu sollen. Herr Bürgermeister Werners ist in den Besitz einer Abschrift der Original-Koniger-Notizen über Düren gelangt, in welcher namentlich infame Denunciationen mehrerer Mitglieder des hiesigen Stabverordnetencollegiums, des Bürgermeisters selbst und der vorjährigen Klassensteuerveranlagungscommission ent- halten sind. Einer unserer Stadterordneten, der sich der allge- meinen Achtung seiner Mitbürger erfreut und von dem hiesigen „Führer“, einem Gymnasiallehrer, besonders reichlich bedacht wurde, hat diesem bereits eine öffentliche Dankagung zukommen lassen für das glänzende Zeugnis, das er ihm in Konigers Tagebuch ausgestellt hat. Mehrere Mitglieder der Klassensteuerveranlagungs- commission beabsichtigen, an Herrn Bürgermeister Werners die Bitte um ausführlichere Mittheilungen zu richten, um zur Abwehr der gegen sie erhobenen Anschuldigungen schreiben zu können.

Aachen, 11. Dec. Die Untersuchungsgefängnisse in West- reff des im hiesigen Kreise gelegenen Pectorates Marienthal ist nun definitiv an das Appellationsgericht Aachen als zweite Instanz verwiesen worden.

Aachen, 11. Dec. Der neueste „Deffentliche Anzeiger zum Amtsblatt der hiesigen Regierung“ enthält wiederum eine ganz ansehnliche Anzahl von Stedbriefen, welche in ihrer Zusammen- stellung höchst interessant sind. Nachdem sechs Personen wegen Diebstahls oder Unterschlagung aufgeführt sind, folgt „der Johann Ziel, Geistlicher aus Jöstein“, welcher im Betretungsfalle wegen unbefugter Vornahme geistlicher Amtshandlungen dem Unter- suchungsrichter vorgeführt ist.“ Desgleichen wird ein Gerber aus Bieburg, welcher sich der gegen ihn wegen Betrugs eingeleiteten Untersuchung durch die Flucht entziehen hat, vor den Untersuchs- richter gefordert. Diefem folgen ein Garbenderhändler und ein Restaurateur aus Aachen, welche beide wegen Vandalismus in Untersuchung gezogen werden sollen. Den Schluß bilden ein Portepes-Jahrgang und ein Unteroffizier, welche der Fahnenflucht verdächtig, von den betreffenden Commandos requirirt werden.

Soest, 11. Dec. Auf der hiesigen alten Gießfabrik darf einer der sogenannten Puddelfen. Zwei der in unmittel- barer Nähe befindlichen Arbeiter wurden in furchtbarer Weise ver- brannt, so daß der eine derselben schon in der hiesigen Elisabeth- anstalt verstorben ist; auch für di. Rettung des Lebens des an- deren Unglücklichen liegt man keine Hoffnung. Leider haben wir es hier wieder mit dem Unglück zweier Familienväter zu thun, die zu gleicher Zeit auch allgemeiner Achtung sich in der Stadt erfreuten.

Dortmund, 11. Dec. Auf der Bergisch-Märkischen Bahn- strecke zwischen hier und Barop warf sich vorgestern Nachmittag ein ältlicher Mann vor dem heranabenden Güterzuge auf die Schienen, um seinem Leben ein Ende zu machen. Der Loco- motivführer bemerkte das Vorhaben des Mannes und suchte mit allen Mitteln den Zug zum Stehen zu bringen. Doch vergeblich. Der fortbraufende Zug trennte dem Unglücklichen vollständig den Kopf vom Rumpfe. Weder über die Person des Getödeten noch über die Gründe zu der That konnte bisher etwas ermittelt wer- den, da jeder Anhaltspunkt fehlt.

Soest, 12. Dec. Das „Soester Kreisbl.“ schreibt: In der Nacht vom 5.—6. d. gegen 12 Uhr wurden die Bewohner unserer Stadt im ersten Schlafe durch das Feuerläuten des Wai- senhausglockens geweckt. Am Hartwege, in der Nähe der Wind- mühle, brannten zwei große Stroß- resp. Kornhaufen, welche dem

Deconom G. Hermessen hierseits gehörten. Schon vor einiger Zeit erhielt H., wie man uns aus guter Quelle mittheilt, ein Schreiben, worin ihm mit Brandstiftung gedroht wurde. Die Art der Aufstellung desselben ist eine wirklich originelle zu nen- nen. An einem Baume der Amsberger Chaussee mit einem Nagel befestigt, fand ein Vorübergehender einen an Herrn G. adres- irten Brief, welcher von demselben an seine Adresse abgeliefert wurde. Auf die Entdeckung der Thäter hat die Polizeibehörde eine Prämie von 200 Mark gesetzt.

Neuß, 11. Dec. Die seiner Zeit mit- getheilt, wurde jüngst die hiesige Rectoratschule von Seiten der Regierung geschlossen und als Grund dafür angegeben: „Un- botmäßigkeit gegen Anordnungen der vorgelegten Behörde (Herr Rector A.ffenberg hatte sich bekanntlich geweigert, in der Reli- gionslehre im Auftrage und im Namen des Kreis Schulinspectors zu examiniren, als mit seinem Gewissen unvereinbar) und mangel- hafte Leistungen von Seiten des Herrn Rectors.“ Die „Unbot- mäßigkeit“ versteht der Katholik. Der zweite Grund wird am besten dadurch illustirt, daß nach Schließung der Rectoratschule viele Eltern unserer Gemeinde, darunter fast sämmtliche der frü- heren Rectoratschüler, ihre Kinder dem Herrn Rector außer den Schulfunden, zum Privatunterricht schickten, so daß die Zahl der den- legtern frequentirenden Kinder in der That größer war, als die der Rectoratschüler. Am vorigen Freitag nun wurde, schreibt man dem „Westfälischen Merkur“ Herr Rector Affenberg, „ver- botmäßig“ auf das Amt citirt, wo ihm vom Untmann ein langes Protocoll vorgelesen wurde des Inhaltes, daß er den Privatunterricht sofort einzustellen habe, da man in demselben nur den Versuch, die aufgehobene Rectoratschule in anderer Form wieder in's Leben zu rufen, erblicken könne.“ Ferner wurde des Längeren gebacht der voraus gegangenen „Ren- tierung“ gegen die Schulaufsichtsbehörde und hiefür man sich dabei auf den Erlass des Cultusministers vom 18. Februar 1876. Dieser Erlass aber spricht gerade auf das schärfste das unum- schränkte Recht der staatlichen Aufsicht über den katholischen Re- ligionsunterricht aus, das anzuerkennen dem Herrn Rector un- möglich war. Wie man nun aber diesen Privatunterricht, der 7 1/2 Stunden in der ganzen Woche betrug, als den Versuch oer Fortsetzung einer Rectoratschule, die 30 Stunden verlangt, an- sehen kann, ist nicht recht verständlich. Man sollte indessen in maßgebenden Kreisen bedenken, daß es auf dem Lande sehr viele Eltern gibt, die nicht die Mittel besitzen, ihre Kinder an aus- wärtigen Anstalten unterrichten zu lassen, und diesen nicht eine Gelegenheit, sich auszubilden, nehmen.

Neuß, 11. Dec. Der Westf. Merkur schreibt: „Ein Polizei-Diener fand vor einigen Tagen gelegentlich eines Besu- ches bei Verwandten eines seiner Kollegen einen Hantelmann, dessen Gesicht dem eines deutschen Monarchen sehr ähnlich ist. Auf darob erfolgte Anzeige wird das Spielzeug confiscirt und in dem Geschäfte, von welchem dasselbe gekauft war, (nota bene nicht ultramontan!) nach weiteren Exemplaren gesucht, von denen auch eine Anzahl gefunden und beschlagnahmt worden ist. So unwürdig eine derartige Verwendung solch eines Bildes ist, so glauben wir doch nicht an eine böswillige Absicht, sondern be- trachten diese als eine traurige Verirrung patriotischen Eifers in Verbreitung der Bildnisse nationaler Größen.“

Bermischtes.

Hamburg, 7. Dec. Der Dampfer European, nach South- hampton bestimmt, ist am Mittwoch Abend bei Quessant auf Klippen gerathen und gesunken. Die Post und alle Personen sind gerettet.

Madrid, 11. Dec. In Santander ist eine große Feuer- brunst ausgebrochen, deren man die Abgang der Meldung noch nicht Herr geworden war. Der bis dahin verursachte Schaden wird auf vier Millionen geschätzt.

London, 11. Dec. In der Geschichte der Schiffsun- fälle wird die vorige Woche unstreitig als eine der furchtbarsten erscheinen. Es gingen in derselben nicht weniger als 52 Schiffe zu Grunde, wodurch die Zahl der Schiffbrüche in dem bis jetzt verfloffenen Jahre auf 1731 gebracht wird, d. i. 149 mehr als in dem entsprechenden Zeitraum des vorhergehenden Jahres. Nicht weniger als sieben Schiffe gingen zu Grunde in Folge von Kollisionen. Der Werth des verloren gegangenen Eigenthums wird auf 556,000 Ltr. geschätzt. Ein Schiff war 111 Jahre alt und die anderen rangirten im Alter zwischen 1 und 26 Jahren. Mit den Schiffbrüchen war ein Verlust von 109 Menschenleben verknüpft.

— [Eine neue Art Kellame.] Man weiß, daß das Publikum durch nichts mehr angelockt wird, als durch die An- nahme, ein Geschäft sei von einer zahlreichen und besonders von einer gut situirten, reichen Kundschaf besucht. In der jetzigen Weihnachtszeit, wo viele und zahlreiche Einkäufe gemacht werden, sind deshalb verschiedene Berliner Ladenbesitzer auf einen ganz kuriosen Einfall gekommen, um das laufende seine Publikum an- zulocken. Sie haben von Zubehörs-Vermietern eine Anzahl eleganter Equipagen gemietet, die nun die Aufgabe haben, zu gewissen Stunden des Tages vor den betr. Laden zu halten. Nach etwa anderthalb Stunden fahren Sie fort und andere haben an ihre Stelle zu kommen. So wird es für die Meinung der Vorübergehenden in dem Geschäft niemals leer. Aber drinnen?

— Vor einigen Jahren machte eine Nachricht durch die Tages- presse die Runde, daß es möglich sei, Geistesranke, wenn man solche in ein mit blauen Scheiben versehenes Zimmer bringe, zu heilen. Bornehmlich sollten Tobfichtige sofort unter dem Einflusse des blauen Lichtstrahles sich beruhigen. Die Nachricht, welche aus Italien nach Deutschland gedrungen war, fand bei der medicinischen Welt keinen Glauben, und schwamm als Zeitungssente wieder in das Meer der Vergessenheit zurück. An der Sache war aber doch etwas Wahres, ja sogar viel Wahres. Im Octoberhefte der Zeitschrift of mental sciences theilt der dirigirende Arzt der Irrenanstalt zu Maidstone in der Grafschaft Kent in England, Dr. Davies mit, daß er eine Anzahl von Zimmern seit einigen Jahren mit blauen Fensterläden versehen habe und darin eine größere Anzahl von Tobfichtigen behandle. Bei vielen derselben war die Wirkung eine staunenswerth rasche und merkwürdige, indem bei allen Denjenigen, bei welchen eine Wirkung eintrat, solche schon am dritten Tage, nachdem sie in das betreffende Zimmer gekommen waren, bemerkbar wurde. Seit einiger Zeit werden auch in Deutschland derartige Einrichtungen benutzt, so z. B. in der Erlenneyer'schen Heilanstalt in Deudorf bei Coblenz.

